

Band 1774

BASTEI

Chefarzt Dr. Holl

Sein Leben, seine Liebe, seine Patienten



Alles nur Fassade?

Selbst ihr Mann ahnte nicht, welche Qualen sie litt • Katrin Kastell

BASTEI ENTERTAINMENT

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Alles nur Fassade?](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt

Titelbild: shutterstock/Kamil Macniak

E-Book-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-2072-5

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Alles nur Fassade?

Selbst ihr Mann ahnte nicht, welche Qualen sie litt

Von Katrin Kastell

Voller Zärtlichkeit betrachtet Paul Leisner seine schöne Frau Aurora, die sich selbstvergessen über ihren Zeichentisch beugt. Innerhalb weniger Jahre ist sie zu einer der Top-Modeberaterinnen Münchens geworden, und die Damen der Gesellschaft reißen sich um einen Termin bei ihr. Was Aurora auch anfängt – es ist perfekt, perfekt wie sie selbst, wie ihre Ehe und ihr Leben ...

Doch selbst Paul, der Aurora über alles liebt, ahnt nicht, dass sie in Wahrheit Tag für Tag durch die Hölle geht. Auroras jahrelanges stummes Leiden wird erst offenbar, als sie Chefarzt Dr. Holl begegnet. Der engagierte Arzt ahnt, was die junge Frau quält, aber sie will sich nicht von ihm helfen lassen! Da muss es erst zum Äußersten kommen, bis Aurora all ihren Mut zusammennimmt und sich der Tragödie ihres Lebens zu stellen wagt – allein und am Ende ihrer Kraft ...

„Lass uns heute Abend einmal so richtig ausgehen und feiern, dass wir auf der Welt sind!“ Paul Leisner saß beim Frühstück und beobachtete seine Frau, wie sie ihm Pfannkuchen buk. Es war Sonntagmorgen und eine der seltenen Gelegenheiten, an denen sie sich überhaupt noch sahen.

„Am Montag müssen wir beide früh aus den Federn und würden es nur büßen“, erwiderte Aurora Leisner und wirkte nicht sonderlich begeistert von dem Vorschlag.

Sie sah wie immer aus – perfekt und bezaubernd und kein bisschen erschöpft. Ihrem Mann entging aber keineswegs, dass sie morgens im Badezimmer inzwischen deutlich länger brauchte, bis diese Perfektion erreicht war. Auch Aurora war erschöpft, nur gab sie es nicht zu.

Paul hätte nie eine Bemerkung darüber gemacht, denn seine Frau war unendlich verletzlich, selbst wenn sie sich nach außen wie ein Kaktus mit spitzen Stacheln gab. Es war ihre Sensibilität, die ihn zu ihr hingog, und die Art, wie es ihr gelang, sich so gut zu tarnen, dass viele sie für kalt hielten.

Fünf Jahre lag seine Werbungszeit um sie zurück, und er konnte sich noch gut erinnern. Es war eine wahre Meisterleistung der Geduld gewesen, und er hatte mehr als einmal fast aufgegeben, aber irgendwann hatte sie ihren Panzer etwas gesenkt. Inzwischen waren sie über vier Jahre verheiratet.

Ungeschminkt hatte er sie aber selbst in ihrer Ehe so gut wie nie gesehen. Aurora brauchte ein perfektes Aussehen, perfekte Kleidung, ein perfektes Umfeld und perfekte Menschen, um sich wohlfühlen. Sobald etwas die Perfektion beeinträchtigte, zog sie sich zurück oder wurde nervös und aggressiv.

Paul fragte sich oft, wie sie es mit ihm aushielt. Perfekt war er zu seinem Leidwesen nicht, aber er liebte seine Frau über alles und tat, was in seiner Macht lag, damit es ihr gut ging.

„Schatz, wir arbeiten zu viel und haben kaum noch etwas voneinander. Du stehst von Montag bis Samstag in deiner Boutique, und ich bin im Büro. Ist dir aufgefallen, dass wir oft tagelang kaum mehr als Guten Morgen zueinander sagen? Das kann es doch nicht sein! So habe ich mir unser gemeinsames Leben nicht vorgestellt“, stellte er traurig fest. Er fragte sich immer öfter, ob da nicht etwas schrecklich falsch lief.

„Liegt das etwa an mir? Du bist mit der Firma verheiratet, und eigentlich sollte ich eifersüchtig auf deine Sekretärin sein. Sie hat mehr von dir als ich, und streng genommen teilt ihr auch mehr Gemeinsamkeiten“, ging Aurora zum Gegenangriff über, wie es ihre Art war. „Sei froh, dass ich fast so ein Arbeitstier bin wie du und mit so einer Situation klaglos umgehe! Andere Frauen würden sich vernachlässigt fühlen und dir die Hölle heißmachen. Ich bin pflegeleicht und preisgünstig. Also will ich nichts hören!“

„Aurora, so war es nicht gemeint. Ich mache dir keinen Vorwurf. Wie könnte ich! Wir sind beide dafür verantwortlich, wie wir unser Leben gestalten und wie wir unsere Prioritäten setzen. Ich frage mich nur manchmal, ob das unser Leben ist oder ob wir uns irgendwann verirrt haben und das Leben anderer führen. Verstehst du, was ich meine?“ Hoffnungsvoll sah er sie an, aber sie hob nur fragend eine Braue.

„Nein, soweit ich mitbekomme, sitzen wir gerade in unserer absolut traumhaften Designerküche und essen aus unserem astronomisch teuren Edelporzellan. Nichts davon hat eine andere als ich ausgewählt und zusammengestellt. Mein Werk! Mein Leben!“ Mit Stolz sah sie sich in der Küche um, die vor Sauberkeit blitzte wie der Rest der Villa.

„Gut, wir verdienen viel Geld und können uns jeden Luxus leisten. Würde es für München eine Liste der erfolgreichsten Mitbürger geben, ständen wir beide weit

oben. Die Frage ist nur: Reicht uns das? Reicht es dir, um glücklich zu sein? Ist das unser Leben?“, bohrte er weiter.

Sie konnte doch nicht zufrieden sein! Fehlte ihr die gemeinsame Zeit mit ihm denn kein bisschen? Erschöpfte sich ihr Verlangen darauf, ein Zuhause perfekt einzurichten und zu pflegen und dabei auch noch eine erfolgreiche Geschäftsfrau zu sein?

Zugegeben, schon dafür erforderte der Tag im Grunde mehr als vierundzwanzig Stunden – das war ihm durchaus bewusst. Aber sehnte sie sich denn nicht nach mehr? Was hatte sie von einem perfekten Haus, wenn kein perlendes Leben in ihm stattfand? Wozu die Designerseligkeit, wenn sich niemand wirklich daran erfreute? Er verstand sie so wenig wie sie ihn.

Aurora schnaubte halb verärgert und halb belustigt.

„Glück – seit wann haben solche subjektiven und rein persönlichen Gefühle für dich Priorität? Paul, mach mir keine Angst! Du bist siebenunddreißig und hast die ersten grauen Strähnen im Haar. Muss ich mich darauf einstellen, dass du in den nächsten Jahren unausstehlich wirst, mich betrügst und verlässt, weil dich die Midlifecrisis schüttelt? Bitte, falls du Einfluss darauf hast, lass diese Krise aus!“

„Aurora, ich ...“ Paul Leisner verstummte. Die Bemerkung seiner Frau erschütterte ihn, und er wusste einfach nicht, wie er reagieren sollte. Er kannte ihren Kaktus-Charme, wenn ihr etwas nahe ging oder Furcht einflößte. Dennoch war es nicht immer leicht, damit umzugehen. Hin und wieder musste er sich die Wunden lecken und tief durchatmen.

„Was ist mit dir? Hast du keinen Hunger?“, fragte sie gereizt, als er nicht, wie erwartet, genussvoll den Pfannkuchen mit Honig bestrich und aß, den sie vor ihm auf den Teller legte. „Du liebst Pfannkuchen und hast dir heute extra welche gewünscht, und jetzt isst du nichts.“

Er sah sie forschend an, dann gab er sich einen Ruck. Schweigen half nicht, auch wenn er sich nicht sicher war,

ob er tatsächlich hören wollte, was seine Frau zu sagen hatte.

„Glück ist durch und durch subjektiv und persönlich, aber es anzustreben scheint mir nicht lächerlich. Ich liebe dich und möchte die Lebensform finden, in der wir zusammen glücklich sein können. Was ist daran krisengeschüttelt und verdient deinen Spott?“, fragte er, gegen seinen Willen beleidigt.

„Was ist heute Morgen denn nur mit dir los?!“ Sie verdrehte genervt die Augen. „Ich habe mich auf unser Frühstück gefreut“, drehte sie den Spieß um. „Wir arbeiten so viel. Musst du uns das bisschen Freizeit verderben mit deinen Empfindlichkeiten?“

„Ganz im Gegenteil! Ich wollte, dass wir es uns heute Abend gut gehen lassen und ...“

„Schon gut! Schon gut! Wenn du unbedingt etwas unternehmen musst, weil es dir zu Hause mit mir langweilig ist, dann gehen wir eben aus!“, gab sie ärgerlich nach.

Paul schüttelte nur frustriert den Kopf und stand auf. Er hatte keine Lust mehr auf Pfannkuchen oder diese sinnlose Diskussion. Letztendlich entschied Aurora darüber, was sie taten und wie sie es taten. Er konnte sich innerlich dagegen auflehnen oder es einfach akzeptieren.

„Du drehst mir die Worte im Mund um, wie es dir gerade passt, und am Ende hast du immer recht. Aber was soll es!“, brummte er mürrisch.

„Was kann ich dazu, wenn ich recht habe?“, schnappte sie zurück.

Etwas in ihren Augen blitzte flüchtig auf, und Paul beschloss, der Bemerkung einen scherzhaften Ton zu unterstellen. So ließ sich besser damit leben.

„Ich gehe eine Runde joggen, und dann machen wir etwas Schönes aus diesem Tag – zu Hause! Es ist für drei Wochen der letzte Tag, den wir zusammen verbringen können. Nächstes Wochenende bin ich auf dem Kongress in